

Gottesliebe. I. Biblisch-theologisch: G. ist im AT wie im Frühjudentum u. im NT ein Wort, das die Intensität der durch Gott selbst ermöglichten Beziehung zu Gott ausdrückt: bes. die Bejahung seines Willens u. die Suche nach seiner Nähe.

1. Im AT ist zuerst bei Hosea betont v. G. die Rede – freilich polemisch im Kontext einer Ehemetaphorik, die Israels Lust am Götzendienst brandmarkt (4,18; 9,1.10; 3,1). Diese Linie zieht die exil. u. nachexil. Prophetie aus (Jer 2,25.33 u.ö.; Ez 16,26; Jes 57,8). Die positive Alternative macht Jer 2,2 sichtbar: Israels Leidenschaft für Gott in der Wüstenzeit. Im Dtn wird die G. im Kontext der Bundes-Theol. z. Wesensmerkmal Israels: Das Hauptgebot (6,4f.) verknüpft die Einzigkeit Gottes mit der Ungeteiltheit der Gottesbeziehung Israels, die sich mit der Gottesfurcht verbindet und bes. in der alleinigen Verehrung Jahwes (Dtn 5,10; 13,4) wie der gehorsamen Befolgung seiner Weisungen (5,9f.; 7,9; 10,12f. u.ö.) z. Ausdruck kommt. Nach den Pss erweist sich die G. im kult. Lobpreis der Gemeinde (26,7f. u.ö.), wird aber auch als Gottesbeziehung der leidenden Gerechten stilisiert (5,12f.; 116,15 u.ö.). Durchweg ist die G. im AT Antwort auf Gottes Gnadentat(en), nam. die Erwählung des Volkes, u. Voraussetzung für die Teilhabe an Gottes Segen (Dtn 5,9ff. u.ö.; Ps 40B par. 70).

2. Im Frühjudentum wird das atl. Verständnis der G. auf versch. Weise weiterentwickelt. Kennzeichnend ist einerseits die Konzentration auf den Gesetzesgehorsam u. andererseits die Tendenz z. einer stärkeren Individualisierung, sei es in weisheitl., sei es in apokal. Prägung: G. ist nicht mehr schlechthin die Haltung des ganzen Volkes, sondern spez. einzelner Gerechter (Tob 14,7; Sir 2,15f.; 7,30f.; 47,8; äthHen 108; TestXII) u. ihrer Gemeinschaft (1QH 15,10ff.). Stark hellenist. geprägt, versteht Philo die G. als höchste Form der Gottesbeziehung, die an Gott als dem Wohltäter orientiert ist u. desh. die Gottesfurcht überflügelt (migr. 21.169 u.ö.).

3. Im NT gewinnt die G. (≠Agape) nicht zuletzt durch Jesu Doppelgebot (Mk 12,28–34; vgl. Lk 10,25–37) Gewicht (vgl. Mt 6,24 [Logienquelle]; Lk 11,42; 16,13 [Logienquelle]). Die mit der Nächstenliebe (Lev 19,18) untrennbar verbundene G. (Dtn 6,4f.) erweist sich in der Solidarisierung mit Jesus als dem eschatolog. Boten der Basileia. Paulus betont die G. wenig (1 Kor 2,9; 8,3; Röm 8,28; vgl. 1 Kor 13; ferner 1 Kor 16,22: Christusliebe [φιλῶν]), stellt sie aber deutlich genug als Konsequenz des Glaubens hin. Im Joh-Ev. ist zunächst nur, mit dem Glauben verbunden, v. der Liebe der Jünger zu Jesus die Rede (14,15–28; vgl. 21,15f.; 16,27: φιλῶν), verstanden als Bejahung seines heilstiftenden Offenbarungshandelns. Besonders akzentuiert ist die G. in 1 Joh (4,20f.; 5,1ff.; vgl. 4,10). Sie ist Antwort auf die Agape Gottes (4,8.16) u. desh. untrennbar

mit der Bruderliebe verbunden, die Jesu wichtigstes Gebot ist. Das Proprium der ntl. G. liegt nicht in einem radikal gewandelten Gottesbild, sondern in der positiven Bestimmung durch die Person Jesu Christi u. der soteriologisch begründeten Auflösung des atl. u. frühjüd. kennzeichnenden Kontextes v. G. u. Toraobservanz, an deren Stelle die Übernahme der Weisungen Jesu als Echtheitskriterium der G. tritt.

Lit.: N. Lohfink: Das Hauptgebot (AnBib 20). Ro 1963; A. Nissen: Gott u. der Nächste im antiken Judentum (WUNT 15). Tü 1974; G. Strecker: Gottes- und Menschenliebe im NT: Trad. and Interpretation in the NT: FS E. E. Ellis. Tü 1987. 53–67; Th. Söding: G. bei Paulus: ThG 79 (1989) 219–242; ders.: Das Wortfeld der Liebe: EThL 68 (1992) 284–330; NBL 1, 938ff. (N. Lohfink); J. Augenstein: Das Liebesgebot im Joh-Ev. u. in den Joh.-Briefen (WMANT 134). St 1993; K. Kerlge: Das Doppelgebot: TThZ 103 (1994) 38–55.

THOMAS SÖDING